

FOKUS Palliative Care

Das Magazin für Palliative Care im Kanton Zug

Das ganze Spektrum der Emotionen

Sozialarbeit

**Vorsorge und Fürsorge
gehören zusammen**

Psychologie

**Entdecke die Stärke in
dir selbst**

Medizin

**Emotionen im Patienten-
kontakt**

Herausgegeben von

Palliativ Zug

vernetzt – informiert – sensibilisiert

Ein «schwieriger» Patient? – Emotionen in der Palliativpflege

Pflegefachkräfte kommen Palliativpatienten immer sehr nah, stationär, aber besonders auch zu Hause. Bei der Spitex Kanton Zug gibt es ein Spezial-Team für Palliative Care, dessen Mitglieder Patienten so lange wie möglich zu Hause begleiten. Im Kontakt mit sehr verletzlichen Klienten und belasteten pflegenden Angehörigen spielen Emotionen eine grosse Rolle.

Palliativpatienten befinden sich häufig in einem emotionalen Ausnahmezustand. Neben der Wut, das Leben nicht wie geplant fortsetzen zu können, ist Angst eine der beherrschenden Emotionen. Die Angst vor dem Sterben richtet sich auf verschiedene Formen des Leidens: Angst vor Schmerzen, vor Demütigung und Verlust der persönlichen Würde, aber auch vor

Einsamkeit, wenn man nicht mehr die Person sein kann, als die man bisher geschätzt wurde. Die Angst vor dem eigenen Tod greift noch weiter. Sie umfasst das Leben als Ganzes und den Sinn all dessen, was einem widerfährt: Sorge um die Hinterbliebenen, Angst vor dem Unbekannten, aber auch ganz konkret die Angst vor dem Vergehen des eigenen Körpers.



Pflege

Wechselbäder der Gefühle

Es ist eine kräftezehrende Herausforderung, das Unabwendbare auszuhalten und doch nicht die Hoffnung zu verlieren. Oft streiten widerstrebende Kräfte miteinander: Nähe und Kontakt zulassen und gleichzeitig doch wissen, dass man sich bald trennen muss; mit geliebten Menschen verbunden sein und sich trotzdem das Ende herbeisehnen; den Tod kommen sehen und gleichzeitig das Jetzt bewusst erleben und wenn möglich geniessen.

Pflegekräfte der Spitex, die als mobiler Dienst dem Betroffenen und seinem Umfeld im privaten Raum begegnen, bekommen diese Wechselbäder der Gefühle hautnah mit. Sabine Zingg, Mitglied des Palliative Care-Teams der Spitex Kanton Zug, begegnet ihnen mit Empathie und mit dem professionellen Wissen, dass nicht sie persönlich gemeint ist, wenn der Kontakt einmal schwierig wird. Indem sie ihre

Wahrnehmungen spiegelt, gibt sie den Klienten Gelegenheit, über ihre Emotionen zu sprechen. Ein Angebot, das angenommen wird oder auch nicht.

Offenheit für schöne Momente

Neben Angst und Wut begegnen der Fachfrau für Palliativpflege auch viele positive Emotionen. Trotz aller Schwere gebe es auch Momente der Freude, Humorspiele eine grosse Rolle und es dürfe gern auch gelacht werden: «Die Menschen sind froh, wenn sie einen Augenblick das Leben ohne die Krankheit geniessen können. Die bleibt ihnen ja sowieso.» Sie seien dann froh, von dem Leben draussen zu hören. Die Unterstützung durch die Familie, immer ein wichtiger Beitrag zur individuellen Lebensqualität, erfülle sie mit grosser Dankbarkeit.

Für die Spitex-Fachfrau gehören Emotionen zu dem «nicht Offensichtlichen» ihrer Arbeit, für das sie sich gern Zeit nimmt. Emotionen spielen in jeder Begegnung eine Rolle und haben grossen Einfluss darauf, wie es dem Klienten,

Letztlich wählt jeder Mensch seinen eigenen Weg.



aber auch seinem Umfeld geht. Sie selbst beobachtet viel und spricht an, was in der Luft liegt; auch die Angst. Vielen Menschen helfe es, über das zu sprechen, Bilder zu schaffen für das, was sie ängstige. Das erleichtere den Umgang mit der Unsicherheit. Es gebe aber auch solche, die Emotionen von sich wiesen oder nicht wissen oder bereden wollten, was auf sie zukomme. Dann gelte es die Stille zuzulassen, zu akzeptieren und miteinander auszuhalten. «Letztlich wählt jeder Mensch seinen eigenen Weg.»

Erfahrung und Selbstsorge

Sabine Zingg macht ihre Arbeit mit einem grossen Erfahrungsschatz aus vielen Stationen der Pflege, aber auch einer Zusatzausbildung in Palliative Care. «Die Ausbildung hat meine Sensibilität geschärft und hilft mir zu reflektieren, was ich erlebe. In der Arbeit selbst begegne ich den Menschen offen und versuche, mit Intuition und Kreativität Möglichkeiten zu finden, die Lage des Klienten zu verbessern.» Natürlich lösen die Begegnungen auch bei ihr selbst Emotionen aus. Nähe schenken, wo es

passend ist, und gleichzeitig eine gewisse Distanz wahren, das ist Teil ihrer Professionalität. Die Autonomie des Patienten zu respektieren, heisst für sie so lange wie möglich nach seinen Wünschen zu handeln. Deshalb versucht sie, mögliche Szenarien zu diskutieren, solange die Menschen noch Entscheidungen treffen können. Denn es kann auch zu Situationen kommen, in denen sie ihre Verantwortung wahrnehmen muss: Ein Sturz oder eine medizinische Unterversorgung bei Alleinstehenden kann eine Grenze des Machbaren bedeuten. «Manchmal ist es dann genug, ein wenig Zeit verstreichen zu lassen. Die Menschen spüren selbst, wann sie sich zu Hause nicht mehr sicher fühlen. Dann stimmen sie einem Plan B zu, der eigentlich nicht ihre erste Wahl war.»

Auch nach vielen Jahren Berufserfahrung berühren sie die Schicksale ihrer Klienten, aber es gelingt ihr meist, das Schwere nicht mit in ihr Privatleben zu nehmen. Nach der Arbeit gönnt sie sich bewusst schöne Dinge, kleine Sachen, wie die Schoggi zum Kaffee. Schwierige Situationen werden im Team besprochen, auch Nachbetreuungsgespräche mit Hinterbliebenen helfen, Erlebtes zu verarbeiten. Es ist ein ständiges Lernen, auch um schwierigen Momenten zu begegnen. So ordnen sich Emotionen auch in ihr eigenes Leben ein.

Die Autonomie des Patienten zu wahren, heisst, so lange wie möglich nach seinen Wünschen zu handeln.

